

## Kommentar zur Predigt von Uwe Swarat über Markus 2, 1-12

---

### I Die theologische Entscheidung

Der Predigtlehrer Rudolf Bohren hat seinen Studenten für die Predigtarbeit eine Schlüsselfrage mitgegeben: „Was ist das Evangelium des jeweiligen Bibeltextes?“ Wer diese Frage beantworten kann, hat bereits ein wesentliches Stück der Predigtarbeit bewältigt.

Uwe Swarat, baptistischer Professor für Systematische Theologie und Dogmengeschichte an der Theologischen Hochschule Elstal, beantwortet diese Frage sehr klar: Jesus Christus ist gekommen, um den Menschen im Namen Gottes Vergebung zu schenken. Diese Konkretion der Gnade Gottes als Zentrum des Wirkens Jesu zu verkündigen, ist angesichts einer in Wellenbewegungen immer wiederkehrenden Heilungstheologie, die den Vorläufigkeitscharakter biblisch bezeugter Heilungen verkennt, eine notwendige Aufgabe. Die klare Unterscheidung zwischen der Hauptsache des Evangeliums und möglichen Nebensachen ist allerdings für viele Predigthörer keine „leichte Kost“, aber als „Schwarzbrot“ eine überaus nahrhafte. Wer sich stattdessen nur von schwärmerischer „Sahnetorte“ ernähren will, darf sich nicht wundern, wenn er wegen Mangelernährung geistlich krank wird. Swarat weiß, dass die Hörer sich nach allgemeiner Befreiung von körperlicher Not sehnen. Deshalb lässt er sie gegen Ende der Predigt Ausschau halten auf „das zweite Kommen Jesu, durch das die Erlösung vollendet wird“. Bis es soweit ist, gibt es jedoch „jetzt schon in aller Fülle und für jeden einzelnen Menschen [...] die Vergebung der Sünden und damit die Hauptsache dessen, was Erlösung bedeutet.“

Der Prediger hat die theologische Entscheidung getroffen, dem Hörer vor allem diese „Hauptsache“ des Evangeliums nahezubringen: Der Zuspruch der Sündenvergebung „ist der wichtigste und schönste Satz, den ein Mensch im Laufe seines Lebens hören kann“. In dieser Akzentuierung des Wortgeschehens hat der Prediger den Bibeltext auf seiner Seite: Der Ausgangspunkt der Geschichte von dem Gelähmten zeigt Jesus als Prediger des Wortes (Mk 2, 2). Das entspricht der summarischen Beschreibung seines gesamten Wirkens als Verkündigung des angebrochenen Reiches Gottes in Mk 1, 14f und hat gegenüber dem Heilungswunder sein eigenes, starkes Gewicht.<sup>1</sup> Weil Jesu Verkündigung im persönlichen Zuspruch der Vergebung kulminiert, erfährt er an genau dieser Stelle den schärfsten Widerspruch durch die Schriftgelehrten. Sie sehen darin

---

<sup>1</sup> Vgl. VOIGT, GOTTFRIED: Der schmale Weg, Berlin 1978, 439.

eine freche Anmaßung und beschuldigen ihn deshalb der Gotteslästerung. Jesus jedoch fragt sie: „Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?“ Auf diese Frage, mit der Jesus ihre Widersprüchlichkeit entlarvt, geht der Prediger merkwürdigerweise nicht explizit ein. Die Schriftgelehrten, so meint Adolf Schlatter, „wollten ihm erlauben, zu heilen, nicht aber Sünden zu vergeben, als wäre hier jenes das leichtere“.<sup>2</sup> Die Volksmenge dagegen hält die Sündenvergebung für das Leichtere. Damals wie heute gilt, was Gottfried Voigt in seiner Auslegung schreibt: „Heimlich sind wir doch alle der Meinung, ohne Vergebung müßte es sich immer noch annehmlicher leben lassen als krank.“<sup>3</sup> Swarat bringt diese Denkweise sehr schön zur Sprache, indem er sich in den erwartungsvollen Gelähmten versetzt und ihn sagen läßt: „Moment mal – das ist ein Missverständnis! Ich bin nicht wegen meiner Sünden hier, sondern wegen meiner Krankheit! Sündenvergebung gut und schön – aber wichtiger ist mir, dass ich gesund werde.“ Textgemäß betont der Prediger, dass Jesus dieser Erwartung nicht entspricht, weil er den größeren Zusammenhang im Blick hat. Die körperliche Heilung betrifft nur das Zeitliche, die Sündenvergebung hat zusätzlich Relevanz für das Bestehen vor dem Gericht Gottes, also eine Ewigkeitsdimension. Diese biblische Wahrheit kontrastiert Swarat mit der bedauerlichen menschlichen Neigung, „dass die sichtbare Welt uns wichtiger ist als die unsichtbare Wirklichkeit, dass unser irdisches Wohl uns mehr am Herzen liegt als das ewige Heil“. Für den Messias Jesus jedoch manifestiert sich die Ewigkeitsdimension der Gottesherrschaft auf Erden primär in der Sündenvergebung. Diese bezieht sich nicht auf eine bestimmte Einzelsünde (vgl. Joh 9, 2 f), sondern auf *die* Sünde als von der ruinierten Gottesbeziehung geprägten menschlichen Zustand. In der Predigt wird deutlich: Durch Vergebung heilt Jesus unsere Gottesbeziehung für Zeit und Ewigkeit.

## 2 Die Zuordnung von Vergebung und Heilung

Während die Akzentuierung der Vergebung als Hauptsache des Evangeliums aufgrund ihrer Textgemäßheit meine volle Zustimmung findet, meine ich, dass der Heilung eine zu geringe Bedeutung beigemessen wird. Die Predigt vermittelt den Eindruck, dass die Heilung gegenüber der Vergebung nicht nur zweitrangig, sondern eher viertrangig ist. Dagegen gibt ihr Jesus selbst eine hohe Bedeutung, weil sie kraftvoll auf ihn und seine Vollmacht verweist, Sünden vergeben zu können.

Mit keinem Wort kritisiert Jesus den Wunsch nach Heilung. Der Erzähler Markus schildert überaus lebendig, wie die Freunde keine Mühe scheuen, den

<sup>2</sup> SCHLATTER, ADOLF: Erläuterungen zum Neuen Testament, Stuttgart 1928, 138, zur Parallelstelle Mt 9, 5.

<sup>3</sup> VOIGT, Der schmale Weg 441 (wie Anm. 1).

Gelähmten zu Jesus zu bringen. Swarat hebt treffend das Motiv ihres Handelns hervor: „Die Liebe zu ihrem gelähmten Freund macht sie erfunderisch.“ Die Darstellung ihres liebevollen Einsatzes verblasst jedoch in der Predigt, weil die Darstellung überschattet wird von einem beim Hörer vermuteten falschen Vorverständnis des Bibeltextes, nach welchem nicht Jesus, sondern die vier Freunde im Zentrum des Geschehens stehen. So bedauerlich es ist, dass dem Prediger selber früher ein solches Verständnis vermittelt wurde, so wenig darf er es jetzt seinen Hörern pauschal unterstellen. Indem er es tut, baut er unnötigerweise vor ihnen eine Hürde auf, die er dann mühsam wieder beiseite räumen muss.

Bei anderen Gelegenheiten hatte Jesus offensichtlich Anlass, seinen Zeitgenossen Wundersucht vorzuwerfen (z. B. Joh 4, 48). Von diesem Vorwurf findet sich hier jedoch keine Spur. Im Gegenteil: Jesus nennt die erwartungsvolle Haltung des Gelähmten und seiner Freunde sogar „Glaube“ (V. 5). Bezeichnenderweise geht der Prediger nicht auf dieses wichtige Stichwort ein. Der in der Liebe tätige Glaube (vgl. Gal 5, 6) führt den Gelähmten und seine Freunde in die Nähe Jesu und lässt sie erfahren: Es ist dieselbe Barmherzigkeit, die Jesus zur Vergebung und zur Heilung bewegt. In seiner Souveränität beteiligt Gott Menschen an seinem Handeln und lässt dabei keinen Zweifel aufkommen, dass er selber durch Jesus und seinen Geist bestimmt, was geschieht.<sup>4</sup>

Nachdem der Prediger im weiteren Verlauf ausführlich die Priorität der Vergebung begründet hat, kommt er gegen Ende der Predigt noch einmal kurz auf die Heilung zu sprechen: „Jesus belässt es aber nun nicht bei dieser Absolution, sondern er heilt den Kranken auch.“ Es wird jedoch nicht recht klar, warum die Heilung einerseits mit zum Anbruch des Reichs Gottes gehört und sogar den Beginn der Erlösung markiert, andererseits aber so stark im Schatten der Vergebung stehen soll: „Auch die Heilung ist ein Zeichen für den Beginn der Erlösung. Das Reich Gottes als die Erlösung der Welt macht ja mit *allen* Übeln dieses Lebens ein Ende – auch mit körperlichen Leiden und Schmerzen. Das hat damals der Gelähmte erfahren, und das haben viele Menschen bis heute so oder ähnlich auch erfahren.“ Den mit Recht vermuteten möglichen Einwand: „Viele Menschen werden ja *nicht* gesund, obwohl sie Jesus anrufen!“ beantwortet Swarat mit dem Hinweis auf die noch ausstehende Vollendung der Erlösung. Hilfreich wäre es m. E. gewesen, hier mutig auszusprechen: Wir wissen es nicht, warum Jesus – damals wie heute – den einen heilt und den andern nicht. Ein solches ehrliches Eingeständnis könnte denjenigen Hörern helfen, die selber oder bei ihren kranken Angehörigen bislang keine körperliche Heilung erlebt haben. Im Predigttext dient die Heilung des Gelähmten der von Jesus beabsichtigten Vergewisserung („damit ihr wisst ...“), dass es die Menschen bei ihm mit dem von Gott Bevollmächtigten zu tun haben.

<sup>4</sup> Diesen Sachverhalt hat RUDOLF BOHREN die „theonome Reziprozität“ genannt (Predigtlehre, München 1974, 76).

### 3 Die homiletische Gestaltung

Die Zuhörer in der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Berlin-Spandau werden es dem Prediger gedankt haben, dass er nicht zu viele exegetische Details vor ihnen ausbreitet und dadurch vermeidet, dass sie „vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen“. Stattdessen konzentriert er sich auf die großen Linien seines Themas „Vergebung und Heilung“. Er holt sie ab mit der Erinnerung an das, was viele von ihnen „schon in der Sonntagsschule oder im Kindergottesdienst gehört haben“. Obwohl der eingangs verlesene Predigttext noch in frischer Erinnerung ist, wirkt die recht bald einsetzende Nacherzählung nicht als unnötige Doppelung, sondern öffnet die Hörer für das Predigtgeschehen: „Es ist wirklich sehr eindrücklich, wie da ein Gelähmter von seinen Freunden durch ein Loch im Dach heruntergelassen wird. Das vergisst man nicht so schnell.“ Damit ist der Prediger ganz im Text und zugleich ganz bei den Hörern. Sie werden ohne Mühe in das Geschehen von Kapernaum hineingenommen und sind – trotz ihrer Vertrautheit mit dem Text – wieder neu gespannt, was nun passiert, nachdem der Gelähmte vor Jesus heruntergelassen worden ist. Aber schon hier bricht der Prediger die Nacherzählung ab und sagt: „Ich möchte uns heute aber die Frage stellen, was eigentlich die Botschaft dieser Geschichte ist. Was will uns der Evangelist Markus damit sagen? Warum steht diese Geschichte in der Bibel?“ Diese Fragen empfinde ich an dieser Stelle in doppelter Hinsicht als problematisch: Zum einen begibt der Prediger sich damit zu früh auf eine Meta-Ebene, statt in der lebendigen Nacherzählung fortzufahren. Er rückt damit den Hörer in eine Distanz zum Text, noch bevor er die Chance hat, das gesamte Geschehen wahrzunehmen und die kraftvolle Erzählung auf sich wirken zu lassen. Zum andern unterstellt der Prediger den Hörern, wie bereits oben erwähnt, pauschal ein falsches Vorverständnis des Textes, das er dann flugs mit der „eigentlichen“ Botschaft kontrastiert.

Die eingangs genannte, wichtige Frage Bohrens nach dem Evangelium eines Predigttextes muss in der Predigt nicht unbedingt *explizit* vorkommen. Wichtiger ist, dass sie in der Vorarbeit klar beantwortet wird und die Antwort dann die Predigt trägt. Bereits im dritten Absatz wiederholt der Prediger seine Frage nach der „Botschaft dieser Geschichte“ und ergänzt: „Welche Erkenntnis will sie uns vermitteln?“ Damit zerbricht er erneut den erzählerischen Spannungsbogen, die Predigt wirkt unnötig theoretisierend und erschwert ein unbefangenes Wahrnehmen dessen, was Markus berichtet. Hingegen wird die Predigt immer da lebendig und anschaulich, wo der Prediger den biblischen Text nacherzählt – und das tut er erfreulicherweise an mehreren Stellen. Er erzählt, „wie sie ihrem gelähmten Freund helfen wollen. Wie jeder von ihnen ein Ende der Liege packt, und wie sie ihren Freund zu Jesus bringen wollen“. Und später: „Was macht Jesus, als der Gelähmte von oben herab vor seine Füße gelegt wird? Er spricht zu dem Gelähmten: ‚Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben.‘“ Indem der Prediger das Geschehen im Präsens nacherzählt, nimmt er den Hörer mitten hinein in das Evangelium, das sich in Kapernaum ereignet.

Ich gebe zu, dass die Unterbrechungen der Nacherzählung beim Hörer eine gewisse Aufmerksamkeit erzeugen. Die Erwähnung der Liedzeile „Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Beste, was es gibt auf der Welt ...“ aus dem humorvollen Film „Die drei von der Tankstelle“ wirkt gefällig. Ihr positiver Effekt wird jedoch sogleich wieder aufgehoben, weil sie als Beispiel allgemeiner Freundschaftserfahrung das (unterstellte) Missverständnis fördert, es gehe im Predigttext hauptsächlich um die vier Freunde. Jedoch: „Die vier Freunde vom Dach sind gar nicht die Hauptpersonen der Geschichte; auch der Gelähmte ist es nicht. Die Hauptperson dieser Geschichte ist Jesus ...“ So richtig diese Aussagen für sich genommen sind, so sehr empfinde ich sie an dieser Stelle als schroffe dogmatische Behauptung, deren Richtigkeit im Folgenden zu beweisen sein wird – eine Hypothek für den Fortgang der Predigt. Meines Erachtens käme es dem Hörer entgegen, die wichtige dogmatische Erkenntnis erst gegen Ende der Predigt auszusprechen, nachdem sie sich ihm durch die anschauliche Nacherzählung bereits erschlossen hat.

Der Prediger nimmt seine Hörer ernst, indem er – in eine rhetorische Frage gekleidet – ausspricht, dass sie (wie auch er selber) den ersten Satz Jesu: „*Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben*“ als „schwer irritierend“ empfinden. Denn wie den Hörern Jesu damals geht es ihnen wohl nicht in erster Linie um Vergebung, sondern um Heilung. Im Aussprechen des vordringlichen Wunsches, „dass er [Jesus] den Kranken *heilt* – natürlich!“ zeigt er etwas von seiner Empathie. Die ist später auch in der zweimaligen Wiedergabe des Zuspruchs der Vergebung spürbar: „*Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!*“ In der historischen Situation verdichtet sich hier Offenbarung Gottes: Hier und jetzt ereignet sich die Vergebung der Sünden. „*Gott tut es, indem Jesus es tut.*“<sup>5</sup> Es geht nicht um eine Erinnerung an irgendein *früheres* Geschehen, auch nicht eine „Generalamnestie Gottes, sondern etwas, was *geschieht*, von Fall zu Fall.“<sup>6</sup> Der Prediger Swarat fügt hinzu: „... wenn uns das zugesagt wird, dann wissen wir, dass auch für uns die Erlösung von allen Übeln begonnen hat.“ Das ist die zentrale, für jeden Hörer wunderbare Botschaft. Von hier aus wäre es nur ein kleiner Schritt, nun auch die Zusage an die Hörer explizit zu wagen, statt nur von einer *Möglichkeit* der Versöhnung zu sprechen, wie es am Schluss geschieht („Wir können mit Gott versöhnt sein und Frieden im Gewissen haben“). Der Prediger darf den Hörer vor den im Heiligen Geist anwesenden Christus stellen und ihn einladen, sich ihm ganz anzuvertrauen. Er darf ihn einladen, sich – vielleicht in einer kurzen Zeit der Stille der Christusherrschaft zu unterstellen und gegebenenfalls auch persönliche Schuld zu bekennen. Wer dieser Einladung folgt – das kann und soll nicht „kontrolliert“ werden –, darf daraufhin im Namen Gottes den Zuspruch der Vergebung hören. Geschieht dies in verantwortlicher Weise, wird daraus keine billige Generalamnestie, sondern eine heilsame

<sup>5</sup> VOIGT, Der schmale Weg 439 (wie Anm. 1).

<sup>6</sup> A. a. O. 444.

Gottesbegegnung. Insgeheim sehnen sich viele Menschen danach. Zusätzlich oder alternativ kann der Prediger auch zu einem seelsorglichen Gespräch einladen, in dem Entsprechendes geschieht. Jedenfalls ruft der vom Prediger mit Recht als „der wichtigste und schönste Satz, den ein Mensch im Laufe seines Lebens hören kann“, bezeichnete Höhepunkt des historischen Geschehens danach, seine geistgewirkte Konkretion im Heute zu finden. Die so erfahrene Veröhnung mit Gott und der „Frieden im Gewissen“ geben „Trost und Kraft“ für die Herausforderungen des Lebens.

*Pastor Dr. Johannes Demandt* (BFeG), Zedernweg 7a, 41352 Korschenbroich;  
E-Mail: [jdemandt@arcor.de](mailto:jdemandt@arcor.de)